

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 11. — Sonntag, den 9. März 1930.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

„Der Fürst vom Greifenstein“

Ein früheres erzgebirgisches Original.

Von Dr. M—r.

Es gibt vielleicht im Erzgebirge noch hier und da alte Leute, die sich aus ihrer Jugendzeit des „Fürsten vom Greifenstein“ erinnern, eines wunderlichen Kauzes, der durch seine Absonderlichkeit die ganze Gegend belustigte. Er hieß eigentlich Karl Pilz und war 1802 zu Drebach geboren, was nun gerade nicht sehr fürstenmäßig war. Wenig hoheitsvoll waren auch manche Spitznamen, die man ihm beigelegt hatte, wie „Zöppelpilz“, weil er anfangs mit weißen Backwaren, hauptsächlich mit fogen. Hörnchen oder Zöppeln, handelte, oder „Messer-Karl“, da er Messer, Nadeln usw. feilbot. Zur Ehre

der Erzgebirger sei es aber gesagt, daß sie solche respektlose Bezeichnungen nur selten gebrauchten. Gewöhnlich redeten sie ihn, wie es sich gebührte, mit „Fürst vom Greifenstein“ an.

Dies hörte unser Pilz am liebsten, nannte er sich doch auch selber gerne so. Nach seiner Ueberzeugung war er nämlich der Prinz oder Fürst, der

eine in den Höhlen der Greifensteine verzauberte Prinzessin zu erlösen

hatte, um dann sein dortiges leider untergegangenes Schloß wieder aufzurichten und mit seiner vom Banne befreiten Schönen, die er als das reizvollste Wesen der Welt pries, in lauter Glück und Herrlichkeit bewohnen zu können. Zur Erlösung der Prinzessin und zur Erbauung des Schlosses brauchte er aber viel, viel Geld. Dieses hofft er durch große Gewinne in Lotterien zu erlangen. Deshalb legte er die Pfennige, die ihm die Leute aus Mitleid schenkten, größtenteils in Lotterielosen an, die ihm aber niemals den ersehnten Haupttreffer brachten. Er blieb zeitlebens ein Beschwoegel, der gewöhnlich Nieten zog. Nur selten kam er mit dem Einsatz heraus oder erzielte im günstigsten Falle Gewinne, die nicht der Rede wert waren. Trohdem gab er die Hoffnung nicht auf und spielte unbekümmert weiter. Zur Unterstützung seines Gedächtnisses ließ er sich oft

die Losnummer mit Kreide auf die Hinterseite seines Rockes schreiben.

Nicht minder närrisch war seine Kleidung, über die sich namentlich die übermütigen Straßenzungen köstlich belustigten, die ihn überall mit lautem Geschrei und Gelächter begleiteten. Schon von weitem hörte man sie rufen: „Der Fürst vom Greifenstein kommt!“ Da reckten sich die Köpfe aus den Fenstern und selbst die Alten konnten sich eines Schmunzelns nicht erwehren.

Unser Karl Pilz trug nämlich gewöhnlich einen blauen Frack mit blanken Knöpfen und gelben Streifen. Auf der linken Brust prangte außerdem ein

Fürstenorden,

wie er ihn zu nennen pflegte. Dies war ein Riemen voller Knöpfe, Schnallen, Schrankschilder, alter Münzen und ähnlicher Dinge, die alle schön blinken und glänzen mußten. Zuweilen wechselte er den Frack auch mit einer alten Schützenuniform oder einem anderen auffälligen Kleidungsstücke, wie er es gerade als Geschenk erhalten hatte. Seinen Kopf zierte ein

spitz zugehender hoher Hut, manchmal auch ein Zylinder aus Glanzleintwand, ein sogenannter Kutscherhut, den er mit allerhand Federn, besonders Pfauenfedern, so-



Der Greifenstein bei Ehrenfriedersdorf.

wie Bildern, Spielkarten und dergleichen geschmückt und mit der Aufschrift: „Fürst vom Greifenstein“ versehen hatte. Mit Vorliebe puhte er auch die Hinterseite seines Rockes aus und behängte sie namentlich mit alten Klöppelmustern, Tüchern und Schleifen.

Sämtliche Finger hatte er mit Ringen bestückt,

worunter Pfeifen- und Tabaksbeutelringe eine vorwiegende Rolle spielten. An der Seite trug er stets eine große Ledertasche, die er besonders gern mit alten Uhren, meistens ohne Räderwerk, füllte. Er war von dem hohen Werte dieser Uhren felsenfest überzeugt und bot sie überall zum Kaufe an. Nicht genug konnte er sich wundern, wenn diese Kostbarkeiten, die er mit vielen Worten angepriesen hatte, keine Abnehmer finden wollten. Oft führte er auch einen alten Leierkasten mit sich und sang zu dessen herzerreißenden Tönen allerlei Lieder. Sein Lieblingsstückchen war:

„s gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien!“

Als er noch jünger war, soll er nämlich auf seinen Wanderungen auch nach Wien gekommen sein. Dort war es ihm anscheinend recht gut ergangen, jedenfalls hatte er Wien besonders in sein Herz geschlossen. Nach Beendigung dieser Darbietungen, die nach seiner Meinung auf künstlerischer Höhe standen, zog er seinen Hut ab und sammelte Gaben ein.

Das Arbeiten war nicht seine starke Seite. Selbst leichter Beschäftigung suchte er sich möglichst bald wieder zu entziehen. Ihm gefiel es besser, umherzuströmen und von Almosen sein

Leben zu fristen. Da er völlig harmlos und grundehrlich war, mochte ihn jeder leiden. Man hatte seinen Spaß an ihm, und blieb er längere Zeit als gewöhnlich aus, so fragte man wohl gar: Kommt er nun nicht bald? Bei keiner Tür klopfte er vergeblich an. Überall fand er offene Hände und freundliche Aufnahme. Die Frauen pflegte er durchweg „Lottel“ zu nennen, und wenn er in eine saubere, frisch geschweuerte Stube trat, zog er die Stiefel aus, ging in Strümpfen umher und wandte sich an die Hausfrau mit den Worten:

„Krieg' ich heute etwas, mei' Lottel?“

Man kann sich denken, daß solche treuherzige, einfältige Bitte niemals abgeschlagen wurde.

Dem weiblichen Geschlecht war er recht zugetan, wie man es schon aus seiner vertraulichen Anrede: „Mei' Lottel“ entnehmen kann. Sah er irgendwo hübsche dralle Bauernmädchen, so eilte er auf sie zu, um sie zärtlich zu begrüßen. Man hat aber nie beobachten können, daß er je den Anstand verletzt hätte. Alles war bei ihm nur Scherz, den man ihm nicht übelnahm. Er hielt auf seiner Ehre, wie es sich für einen „Fürsten“ ziemte, konnte aber auch manchmal recht lustig und übermütig

sein. So machte es ihm großes Vergnügen, mit den Kindern, denen er trotz ihres Spottes immer wohlgesinnt war, gemeinsam über Bäche und Gräben zu springen, wobei er sich oft absichtlich

zur größten Erheiterung der Zuschauer ins Wasser fallen ließ.

Oder er tanzte in seinem wunderlichen Aufzuge dreimal die Runde, allerdings nur dann, wenn man ihm vorher einen Pfennig dafür gab. Seine Ehre fühlte er dadurch keineswegs beeinträchtigt. Er blieb immer der hochgeborene „Fürst vom Greifenstein“, der sich nur zu seinem Volke herabließ und seinen Untertanen gelegentlich eine kleine Freude bereiten wollte.

Der jedenfalls geistig etwas gestörte, überall aber gern geduldete und unterstützte Sonderling verlotterte in seinen letzten Lebensjahren leider so sehr, daß er öfters nach seinem Heimatort Drebach zurückgebracht und dort gänzlich neu ausgestattet werden mußte. Da er hier zur Arbeit angehalten wurde, machte er sich wiederholt aus dem Staube, bis er endlich gänzlich hilflos im Alter von 67 Jahren im Armenhause zu Drebach sein Leben voller Einbildungen und unerfüllter Hoffnungen endete.

Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's

Wahre Geschichte aus verflossener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(7. Fortsetzung.)

„Weil sie mich liebt ist sie in Furcht und Angst um mich... die gute Seele,“ entgegnete Stülpner-Karl... „ach, die Aussicht, sie je die meine nennen zu können, geht für mich in nebelgrauer Ferne unter. Ich habe keinen guten Stern, der mir Glück verheißt, ich mag hinschauen, wohin ich will. Und so viele schlechte Menschen schimmen und schwelgen im Glücke! Wahrhaftig, man könnte Gottes Anordnungen lästern, wenn nicht noch ein Funke Religion in unseren Herzen wäre.“ Karl nahm seine Büchse zur Hand, untersuchte sie genau, rieb sie ab, dann schob er das von der Mutter ihm gegebene Hemd in den Jagdranzen, legte mit diesen Jagdrequisiten auch des seligen Vaters Hirschfänger auf den Tisch und wollte eben frisches Pulver in das Horn schütten, als draußen eine gewaltige Stimme erscholl: „Beim Fuß Gewehr!“ Das Klirren von aufgestoßenen Gewehrkolben begleitete unmittelbar dies Kommando.

„Daß Er mich hier außen bleiben, Herr Korporal,“ sprach ein anderer, der, obwohl den in der Stube sich Befindenden nicht sichtbar, doch von ihnen an der schnarrenden Stimme als der Schulze erkannt wurde.

„Halte Er das, wie er will, Herr,“ antwortete der Korporal... „ihr Bauernvolk habt Herz im Leibe, daß es eine Schande ist. Gott straf mich, Herr, Er sollte sich mit einer Häsin verheiraten, da käm er in die rechte Verwandtschaft, wo er hingehört. Aufgepaßt, Leute, niemand 'rausgelassen... habt's verstanden?“

„Ja, Herr Korporal.“

Jetzt wurde die eben nicht sehr fest eingeklinkte Stubentüre mit Gewalt aufgestoßen, wozu der gestrenge Herr Korporal seinen Fuß gebraucht hatte, um jedenfalls den darin Befindlichen gleich im voraus einen derben Schreck einzujagen und dadurch ihnen die Lust zum Widerstande zu benehmen. Die Mutter Stülpner war in der Tat vor Entsetzen auf die Ofenbank gefallen und würde gewiß nicht zu irgend einer Aeußerung den Mut gehabt haben, wenn nicht ein noch weit größerer Schreck sie dazu bewogen hätte. Karl empört von diesem rohen Benehmen des Korporals, riß den Hirschfänger aus der Scheide und trat dem Eintretenden, der bei dem Anblick der blanken Waffe einen Schritt zurückwich mit den Worten entgegen: „Welcher Flegel wagt es, auf solche rüde Weise hier hereinzukommen?“

„Flegel? Er nennt mich Flegel? Kerl, weiß Er, wer ich bin?“ polterte der Korporal.

„Ein ungeschliffener Mensch ist Er, und nicht um einen Deut mehr oder weniger,“ versetzte Karl rasch darauf. „Schade, daß Er den Stock nicht besser auf dem Rücken verspürt hat, ehe

man Ihn zum Korporal machte, das hätte Ihm Mores eingepägt, wie man sich benehmen muß. Was will Er?“

„Na, warte Er, Ihn bringe ich schon noch klein. An die Flegel und an die Mores soll er denken, das verspreche ich Ihm. Gott verdamme mich, solche Grobheit hat mir, dem Korporal Stange, vom ersten Grenadierbataillon, noch keine Menschenseele gesagt. Aber ich kriege Ihn, Mosje, Er soll sich wundern, sage ich Ihm. Er ist Rekrut. He, wie schmeckt Ihn das?“

„Da muß Er falsch sein. Ich heiße Karl Stülpner und bin der einzige Sohn dieser armen Frau, also frei.“

„Er ist Rekrut, Mosje, und folgt mir sogleich,“ höhnte der Unteroffizier.

„Nach welchem Rechte und auf wessen Befehl?“

„Er ist Rekrut... lese Er.“

Die Karl'n von dem Korporal gegebene Schrift war vom Gerichtshalter und vom Schulzen unterschrieben und unterzeichnet und enthielt die Weisung, den Karl Stülpner als entbehrlich unter die Soldaten stecken zu können. Karl lachte hell auf, nachdem er dies Schriftstück laut gelesen hatte.

„Ist Er verrückt, daß Er lacht wie 'n Schießvogel?“ rief jener... „gratuliere Er sich im voraus auf die Bekanntschaft mit dem da,“... er deutete auf seinen Stock... „das Recht, Ihm fünfundzwanzig aufzuzählen, habe ich schon jetzt und ich hätte große Lust...“

„Keine Drohung!“ rief Karl wild und griff zurück nach seiner auf dem Tische liegenden Büchse, die er, den Finger an den Drücker legend, so hielt, daß der Schuß immer auf den Korporal gerichtet blieb... „so wahr mir Gott helfe, eine tätliche Angehör gegen mich und meine Kugel legt ihm die Grobheit auf immer.“

Solcher Entschlossenheit gegenüber, der es nur um einen Fingerdruck zu tun war, sich Achtung zu erzwingen, mochte dem Korporal in seinem Leben noch nicht begegnet sein, sie frappierte ihn ungemein und er blieb wie angewurzelt stehen. Das war ein Rekrut, der nicht mit sich spaßen ließ.

„Karl! Karl!“ jammerte die Mutter... „bedenke doch...“

„Seid ruhig, Mutter, ich weiß schon, was ich tun muß,“ unterbrach der Sohn sie und nach einer kurzen Pause sagte er zum Korporal: „Er kann sich mein Lachen nicht deuten, Herr, ich glaub's Ihm... 's mag Ihm noch nicht vorgekommen sein, daß einer, der zum Doppeltuche requiriert wird, lachen kann, gelt? Ihm galt das Lachen nicht. Er ist gewiß ein braver Soldat und eben weil Er das ist, so dünkt Ihm jeder andere, der nicht wie Er zweifarbig aussieht, nur als Halb-

menſch und daher rührt es auch, daß Er ſo grob hier eingetreten iſt. Nun, an mir hat Er jedenfalls die Erfahrung gemacht, daß Er's mit keiner Memme zu tun hat. Sage Er mir, Herr Korporal, reſpektiert Er die Befehle Sr. Durchlaucht des Kurfürſten, unſeres allergnädigſten Landesherrn."

"Dumme Frage, das verſteht ſich.

"Und nennt Er nicht den, der wiſſentlich und offenbar dagegen handelt und das kurfürſtliche Geſetz mißachtet und verdreht, einen ſchlechten Kerl, einen Hundsfott?"

"Gott ſtraf mich! So 'ne Kanaille ſollte man gleich todſuchteln."

"Ich danke Ihm für dieſen Ausſpruch, Er iſt ein rechtſchaffener Soldat," ſagte Karl, die Büchſe auf den Tiſch legend. „Der Gerichtshalter und der mit ihm, Herr Korporal, hierher gekommene Schulze ſind ſolche Hundsfötter. Das kurfürſtliche Geſetz ſagt ausdrücklich, daß nur entbehrliche junge Männer zum Militär anzuweiſen ſind. Sehe Er, hier iſt meine Mutter, ich bin der einzige Sohn. Sorge ich nicht für ſie, muß die herzensgute alte Frau hungern, unſer kleines Häuſchen wird ihr genommen und ſie als Bettlerin hinausgeſtoßen. Darum habe ich gelacht, weil Bosheit und Niederträchtigkeit immer mehr Recht haben, als das Recht ſelbſt. So, jetzt weiß Er's. Er kann nicht dafür, daß Er den Befehl vollzieht, das iſt Seine Pflicht und ich werde ſie Ihm nicht ſchwer machen. Ich bin ſein Rekrut, Herr ... was ſoll nun geſchehen?"

Korporal Stange war von dieſer Wendung der Dinge vollkommen verdukt. Er drehte ſeinen Bart und ſagte: „Wenn er vernünftig iſt, ich bin's auch. Den Teufel auch, Er iſt 'n verfluchter Kerl."

"Und kein ſchlechter, wie der Schulze draußen," fügte Karl raſch hinzu. „Was nun?"

"Folge Er mir in die Schänke. Da ſind noch zwei andere Rekruten. Morgen früh geht's fort nach Marienberg."

"Gut. Ein paar Minuten Zeit laſſe Er mir nur, meine Büchſe aufzuheben und Abſchied von meiner armen Mutter zu nehmen. So eilig wird Er's ohnehin nicht haben."

"Na, ich warte," ſagte der Korporal.

Die alte Mutter ſchwamm in Tränen. „Du guter Gott, jetzt nehmen ſie mir auch den einzigen Sohn! Das iſt zu hart, zu hart!" jammerte ſie ... „ich bin recht unglücklich."

"Mutter," ſagte Karl und große Tropfen des Zornes über das an der alten Frau geſchehene Böſe perkten an ſeinen Wimpern ... „Mutter, faſſe Dich. So lange ich lebe, biſt Du nicht verlaſſen. Sage jedem, der von Dir Steuern verlangt; die bezahlt mein Sohn. Und wehe dem Schuſt, der Dich deſhalb drückt. Mein Standquartier iſt nicht weit und ich kann bald einmal her, Dich zu beſuchen. Du weiſt, das iſt kein leeres Reden bei mir, Mutter, und was ich erübrigen kann, viel wird's freilich nicht ſein, das gehört Dir, ... und" ... ein Gedanke ſchien ihm durch den Kopf zu leuchten; raſch wendete er ſich zu dem Korporal: „Nicht wahr, Herr, man bekommt Handgeld, ſobald ..."

"Handgeld ſetzt's nur für den, der ſich freiwillig ſtellt."

Karl ſchien einige Augenblicke nachzudenken, über ſein Geſicht huſchte ein frohes Lächeln. Nachdem er die Jagdtasche umgehängt, ſchloß er die Mutter in die Arme, ſagte: „Lebt wohl und habt Mut ... es iſt noch nicht alle Tage Abend. Auf Euern Karl verlaßt Euch, der hält feſt zu Euch bis zum letzten Atemzug. Nun, Herr Korporal, ich ſtehe zu ſeinem Befehle."

"Vorwärts, marsch!" kommandierte der Angeregelte und Karl trat draußen zwiſchen die beiden Soldaten, den Schulzen keines Blickes achtend. Als ſie fortmarſchierten, ſchrillte ihnen aus der Stube ein Schrei nach.

"Ach, arme Mutter!" ſeufzte Karl.

(Fortſetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



Dr. Sonntagbrotten.

(Nachdruck verboten.)

Es is an Sonntag. Dr. Haadmichel-Albin hoot draußen in Huſ de Kuhniekeln geſüttert un kimmt rei in de Stub'. Do is raht haah.

"Obr du haſt heit ein Höllenfeier in dan Uſ'n nei gericht'!" ſpricht 'r zu ſeiner Fraa. „Du biſt doch net geſcheit.“

„Eſu uhſlaartig ward's net ſei!“ maant de Rike.

„Wenn's net arg wäre mit dar Hiſz, do hätt' iech mei Maul gehalten.“

„Dei Maul? Dos tuſt du aah aſu auf!“

„Ihe tu' ich's bluuh auf waagen dan Feier — dan gruſ-machting! — Du dürſt' bluuh ihe amol fortingiehe: Do wär dos ganze biſſel Kalbsbrotten rund un raa verbrannt!“

„Inu, dos wär aah net ſchlimm gewaſen: Do hätt' iech's gaſſ'n!“

„Sprach' nār dos net! — Du iſt wuſl verbrannt's Flaasch?“

„Inuſſe, do warſch aah wetter niſcht — do hätt's de Raſz kriegt.“

„Annere Raſz. Die ward ſiech ſchiene bedanken un ward dei verbrannt's Gelump fraſſen!“

„Maafig diech nār! Ihe iſ'r noch nett verbrannt.“

„Obr — es konnt' war'n — wenn de fortingiſt!“

„Kaa Menſch gieht fort, alter Lappsad!“

„Ob de nu giſt odr net — möglich war alles. Mer kaa doch aſu wos denken.“

„Du haſt gar niſcht ze denken!“

„Dos mach' iech, wie iech will! Un iech kaa aah bei mer denken, wos iech will!“

„Dos kaſt de! Obr net ans Verbrinne haſt de ze denken. Dos is meine Sach'!“

„Meine aah miet — wenn iech dernoocherts niſcht ze aſſen hoo.“

„Eſu weit würſch gar net komme. Dr. Zienert-Flaaſcher hoot noch ſoot; do hulet iech a Stückl andersch.“

„Doſ dar dir nār Flaasch gibt heit zun Sonntag, wu gerod Kärdh is!“

„Wos giſt'r mir dää?“

„En'n alten Draach un kaa Flaasch.“

„Dan kaſt du hul'n, iech net.“

„Daſ iech nār zun Flaascher gieh un dir de Waag' ohnamm. Do kaſt de ſei lang warten; lieber aſ ich treich Bruut.“

„Ruſſe, do aſ du's nār! — Horch, ihe kimmt a Battelmaa in Haus har — dar ward dir alten Streit-Kup a Stückl bränge.“

„Doch, 's war kaa Battelmaa. 's war de Buten-Fraa, de Baumann- Arnſtine. Se troost ahm gerod zur Tür rei. „Gefid auf, mitanander!“

„Komm är a'hinner, Arnſtine! Mir ſei über en'n Diſch-tur!“ ſpricht de Rike.

„Schie raht! — Obr bei eich, do riecht's raht nooch Raach! Wos hatt'r dää in Uſ'n ſtiehe? Do zieht doch ein Quaal raus zu dar Kähr!“

„Ach Gott, mei Kalbsbrotten verbrinnt!“ Un bei dan Schrei, do reiſt aah de Rike ſchu alle Uſen-Tärtle auf. Dar ganze Brotten ſchwarz wie eine Kuhl!

„Mei Albin ſchleegt de Händ' zesaamm. „Na, do haſte doch de Beſcheering! — Dos alte uhnieſtige Gepatſch — dos verdammte!“

Bernh. Brückner, Leipzig.

Bilder aus aller Welt.



Von der Leipziger Messe.

Unser Bild veranschaulicht das Leben und Treiben in den Hauptstraßen Leipzigs während der diesjährigen Messe. (Neuaufnahme.)

Die Rigaer Domkirche soll den Deutschen genommen werden.

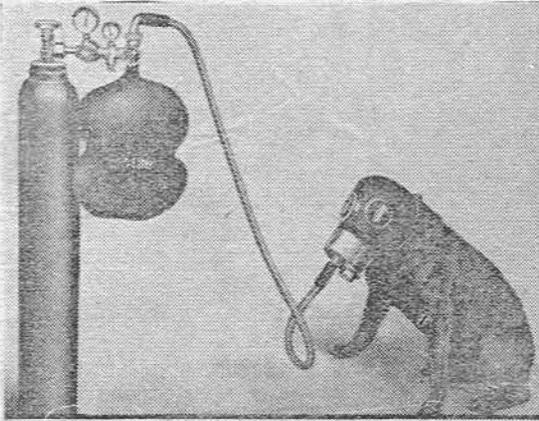
Die Rigaer Domkirche, die größte Kirche Lettlands, die vor 700 Jahren von deutschen Einwanderern erbaut wurde und sich bis heute ununterbrochen in deutschen Händen befindet, ist in Gefahr, ihre Selbstverwaltung zu verlieren. Von lettischer Seite ist der Versuch unternommen worden, sich in die Verwaltung der Domkirche hineinzudrängen, um den deutschen Einfluß unter Anwendung wenig anständiger Maßnahmen und Mittel zu kürzen. Die lettische „Garnisons-Gemeinde“ fordert in einer Klage, daß ihr die Mitverwaltung an der Domkirche eingeräumt werde, auch soll die lettische Friedensgemeinde in die Verwaltung mit aufgenommen werden. Die Rigaer Domkirche gehört mit zu den Wahrzeichen der Stadt Riga, sie ist auf unserem Bilde in der Mitte rechts durch einen Pfeil besonders gekennzeichnet.

Vom Karneval in Nizza.

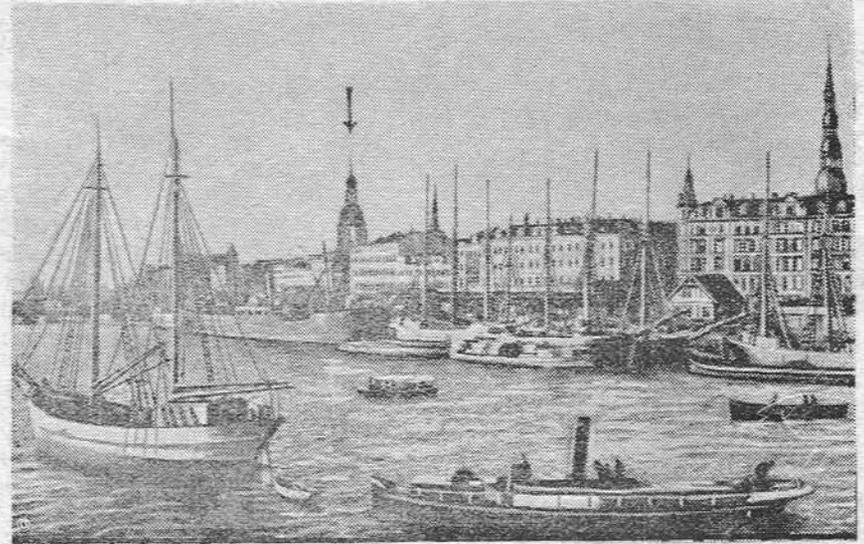
Unser Bild unten rechts veranschaulicht die besonders stimmungsvolle Gruppe der „Lautsprecher“ im diesjährigen Festzuge.

Neuartige Versuche mit Draeger-Apparaten.

Die Draeger-Werke veranstalteten interessante Versuche mit Sauerstoff-Masken für Tiere, die ihren



Dienst in Bergwerken versehen müssen oder sonst mit Luftbeschwerden zu kämpfen haben. Unser Bild zeigt erfolgreich durchgeführte Versuche der Draeger-Werke, Lübeck, bei Pferden und Hunden.



Teilansicht von Riga mit der Domkirche.



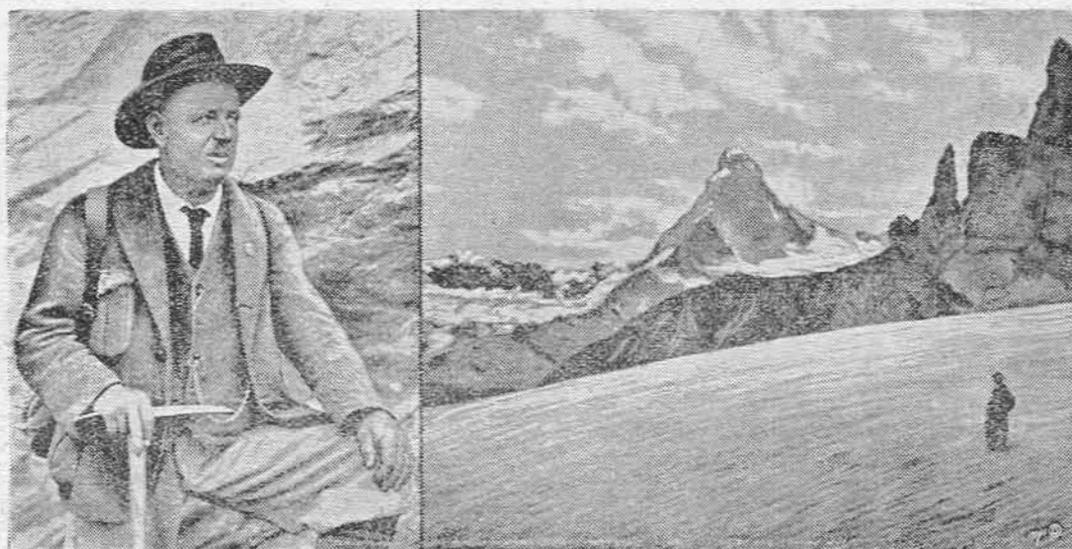
Vom Karneval in Nizza.



Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 11. — Sonntag, den 9. März 1930.

Bilder aus aller Welt



Der weiße Tod.

Ein Bezwinger des Matterhorns tödlich verunglückt.

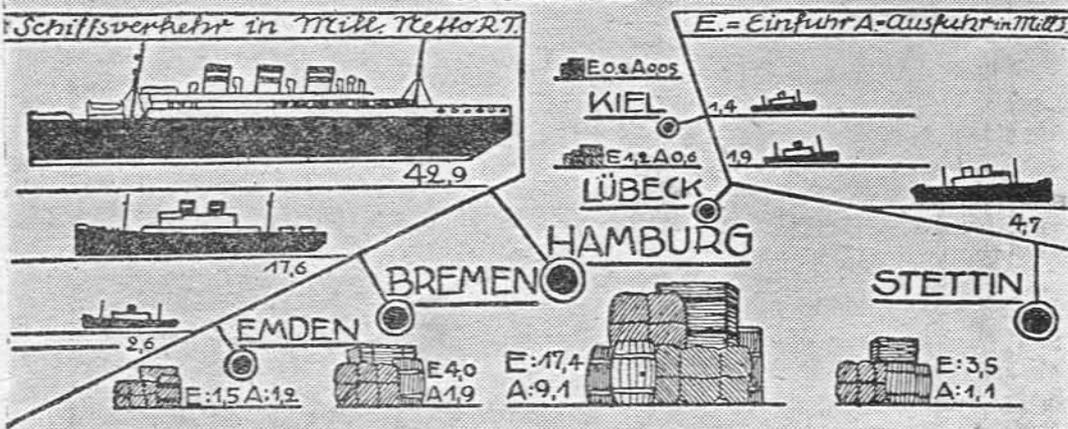
Der weitbekannte 68jährige Bergführer Perren, der 140mal das Matterhorn bestiegen hat, verunglückte, als er mit einem Fräulein Ecker aus Luzern das 4100 Meter hohe Breithorn besteigen wollte. Beide waren bereits 50 Meter unterhalb des Gipfels angelangt, als sich ein überhängendes Schneestück löste und sie in die Tiefe riß. Rettungskolonnen aus Zermatt bargen die Leichen. Das Matterhorn ist ein Riesenobelisk von 4482 Meter Höhe, der seine Umgebung um 1500 Meter überragt. Seine steilen Wände sind meist ohne Schnee. Die Besteigung, die

am zahlreichsten von dem lieblich gelegenen Zermatt aus erfolgt, ist sehr anstrengend und wegen Steinschlags und des oft plötzlichen Witterungsumschlags gefährlich. Unser Bild zeigt (links) den tödlich verunglückten Bergführer Perren, (rechts) einen Blick auf das Matterhorn.

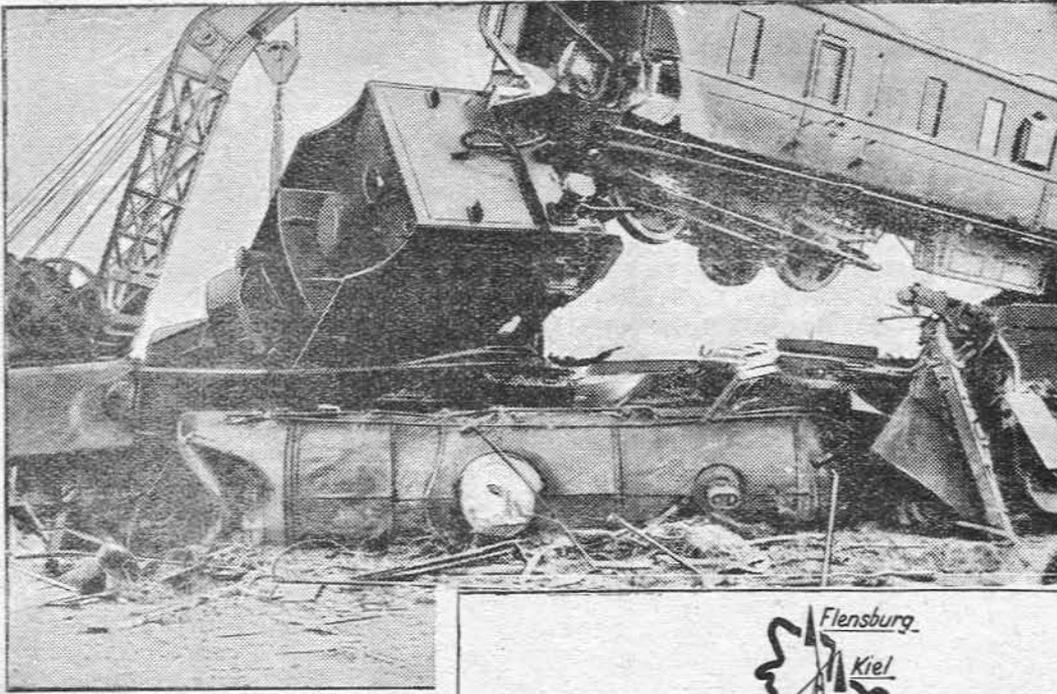
Von Deutschland in die Welt.

Mit der bevorstehenden Indienstellung der „Europa“ wird der Norddeutsche Lloyd und somit die bremische Schifffahrt über ein Dreigestirn schnellster Riesenschiffe verfügen. Deutschlands größte Passagierdampfer sind also an der Weser beheimatet. Schon einmal erreichte der Ruhm der deutschen Schiffbaukunst und Schifffahrt eine gleiche Höhe, und — wie eine Parallele — auch damals waren es die Namen dreier Schiffe, die die Welt aufhorchen ließen: „Imperator“, „Baterland“ und „Bismarck“. Noch heute, seit Auslieferung der gesamten deutschen Handelsflotte an den Feindbund, unter den Namen „Beringaria“, „Leviathan“ und „Majestic“ unter fremder Flagge fahrend, sind es die größten Schiffe der Welt. Sie gehörten der Hamburg-Amerika-Linie.

Schiffs- und Güterverkehr der wichtigsten deutschen Seehäfen.



Die ungeheure Leistung des Wiederaufbaues der deutschen Handelsflotte, die Pionierarbeit unserer beiden größten Reedereien ist an dieser Stelle des öfteren gebührend gewürdigt worden. Der Schwerpunkt des gesamten deutsch-überseeischen Güterverkehrs liegt in Hamburg. Zwei Drittel des deutschen Ueberseehandels gehen über die Unterelbe. Vom Hamburger Hafen aus gehen heute wieder über 200 regelmäßige Schifffahrtslinien mit monatlich fast 800 Reisen nach allen Teilen der Erde aus.

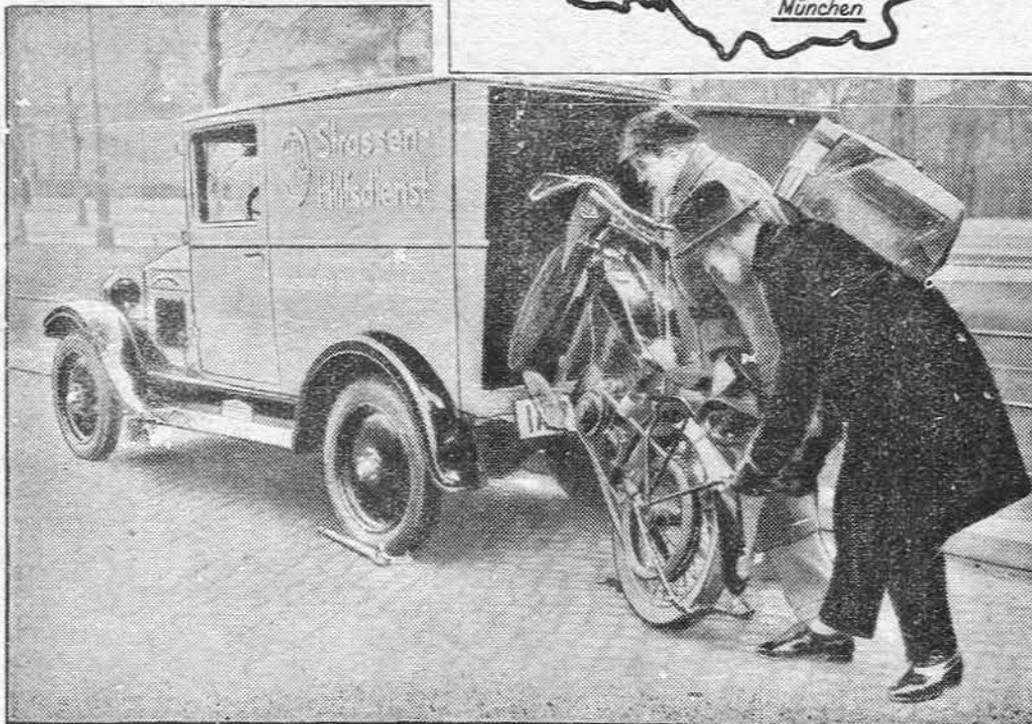


Schweres Eisenbahnunglück in Schottland.

Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in Schottland ereignet. Der Expresszug Euston-Aberdeen entgleiste in rasender Fahrt auf dem Damm von Dinwoody, seine beiden Lokomotiven überschlugen sich und rissen die ersten Wagen mit sich. Vier Tote und zahlreiche Schwerverletzte waren zu beklagen. Unser Bild zeigt Wagen und Lokomotiven in wildem Trümmerchaos.

Deutschland hat die meisten
Rundfunzhörer Europas.
Die Hörerzahlen der deutschen
Sender.

Unsere Darstellung zeigt, wie sich die mehr als drei Millionen deutscher Rundfunzhörer auf die neun Sendebezirke verteilen. Im Laufe des letzten halben Jahres ist Deutschland unter den Rundfunkländern Europas an erste Stelle gerückt und hat selbst England überstiegen.



Hilfsdienst für Motorräder.

Auf den Berliner Ausfallstraßen wurde ein Hilfsdienst eingerichtet, der Motorrädern, die auf der Strecke liegen bleiben, mit Ersatzteilen zu Hilfe kommt oder sie im Notfall abtransportiert.



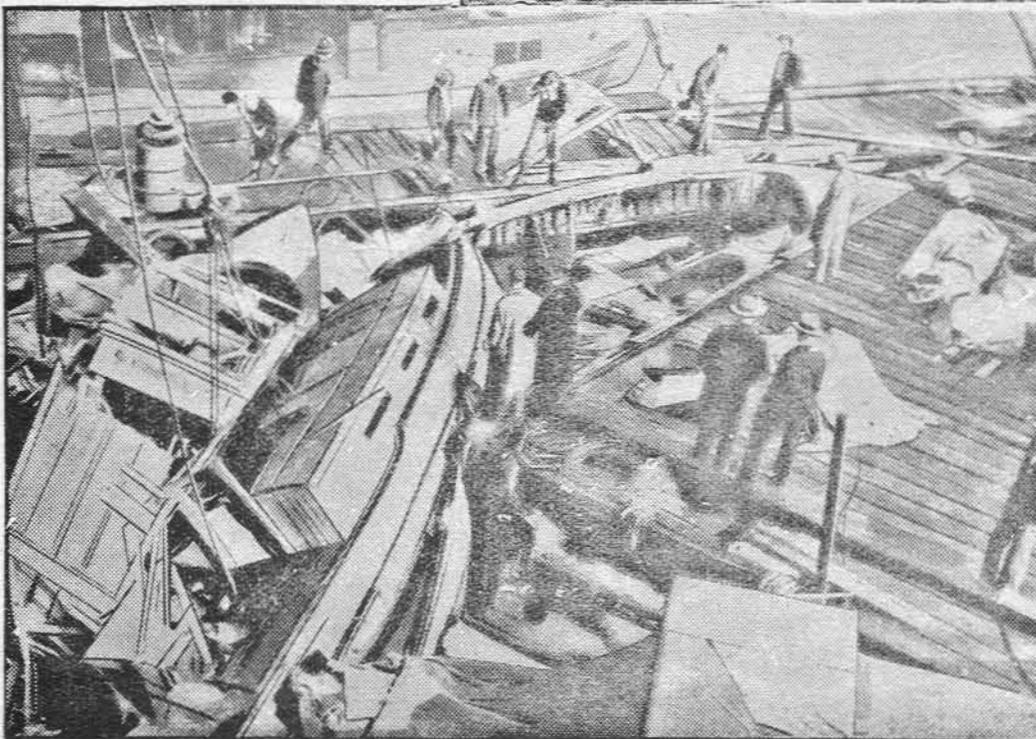
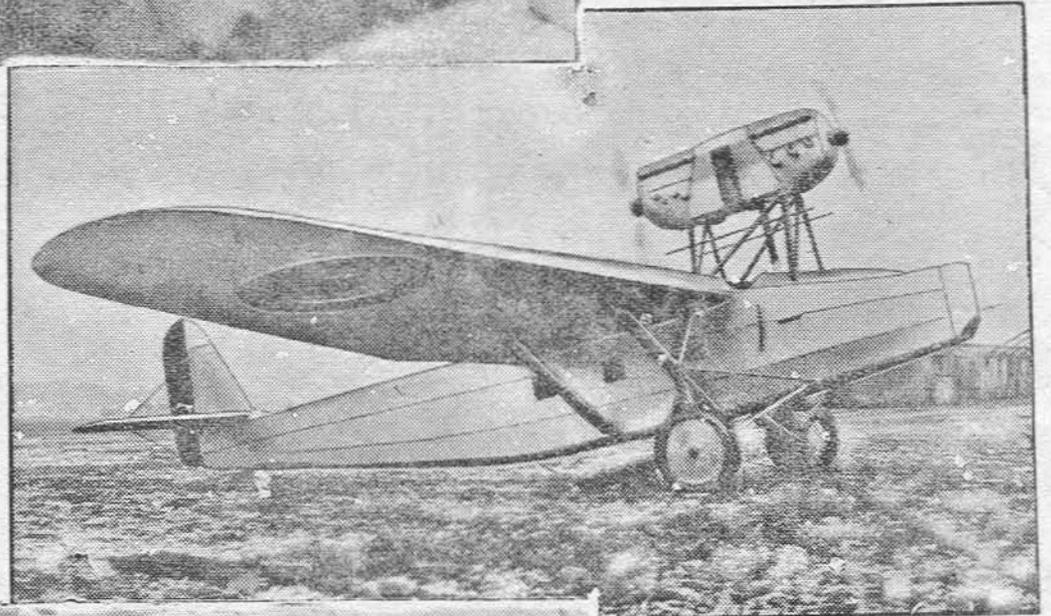


Die Schule der Balletttrappen.

Die Kinderballetts der großen Weltstadtoper sorgen nicht nur für die tänzerische, sondern auch für die geistige Ausbildung ihrer kleinen Mitglieder. Auch als kommender Tanzstar muß man das große Einmaleins und die Rechtschreibung beherrschen. Unser Bild zeigt Rechenunterricht beim Kinderballett der Pariser Oper.



Ein neues Riesen-Bombenflugzeug.
Das neue Bomben- und Truppen-transportflugzeug AC. III, mit 1200 PS.-Motoren ausgestattet, das von der Schweiz für eine südamerikanische Macht hergestellt wurde.



**Paßeis-Verheerungen
des Columbia-Flusses.**

Das Eis des Columbia-Flusses, das plötzlich einbrach, richtete an der Mündung in Vancouver (Staat Washington) einen Schaden von 1 Million Dollars an. Barkassen, Fischerboote, Hausboote wurden durch die treibenden Eismassen schwer beschädigt und teilweise zum Sinken gebracht. Unser Bild zeigt zu wirrem Knäuel zusammengepreßte Boote in den Docks von Vancouver (U. S. A.).



Das ist Chicago.

Unser erstes Bild rechts zeigt die Trümmerstätte einer Großwäscherei nach einem Bombenanschlag, der 50 000 Dollar Schaden verursachte.

Der Siegeszug des kurbelwellenlosen Motors. Das Hilfsmotorrad für jedermann.

Ein bekannter Oberingenieur konstruierte einen nur 5 Kilogramm schweren kurbelwellenlosen 1 PS.-Motor, der mit einem Zwei-Gang-Fahrradgetriebe in jedes Fahrrad eingebaut werden kann. Der Preis des Motors beträgt nur 115 Mark. Der neuen Erfindung dürfte ein großer Erfolg beschieden sein. Unser Bild in der Mitte rechts zeigt das Hilfsmotorrad mit dem Zwei-Gang-Fahrradgetriebe.

Die deutsche Universität in Prag.

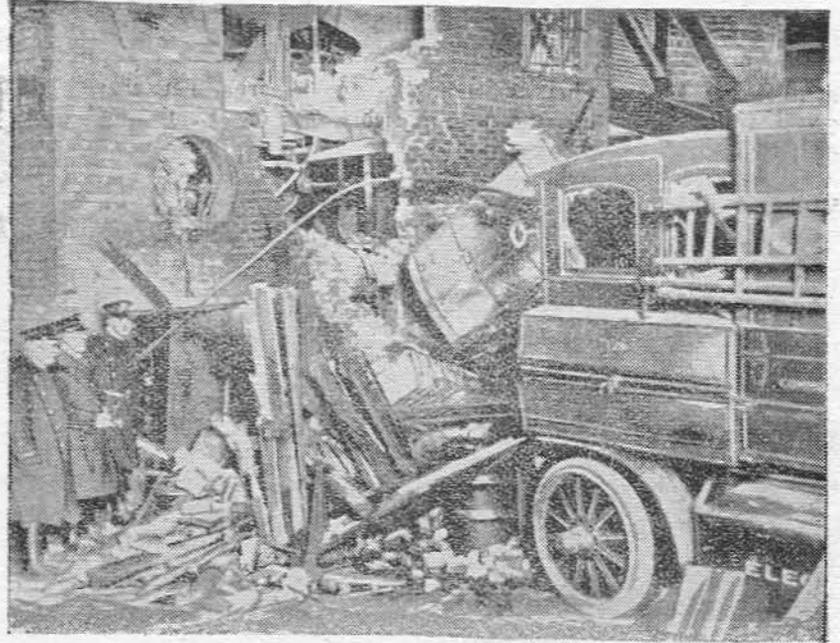
Vor zehn Jahren hat die tschechoslowakische Nationalversammlung zur Rechtsnachfolgerin der alten, von Karl IV. gegründeten Prager Universität allein die tschechische, nicht aber die deutsche Universität in Prag erklärt. Am zehnten Jahrestage dieses Beschlusses



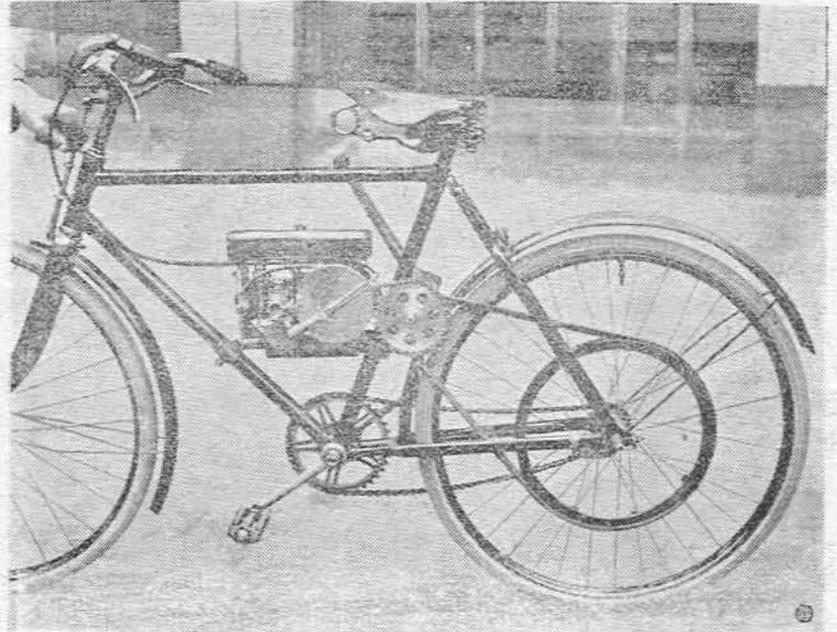
hat jetzt der Senat der Prager deutschen Universität aufs neue dagegen protestiert, daß man die deutsche Hochschule damals benachteiligt und nicht, wie es richtig gewesen wäre, die tschechische und die deutsche Hochschule gemeinsam mit der Fortsetzung der Tradition der alten Karls-Universität betraut hat. Alle Dozenten haben in einer Kundgebung die Beseitigung der Ungerechtigkeit gefordert.

Die Rache des Pharaos.

Die abergläubische Furcht vor einer Entweihung der Pharaonengräber erhält durch die seltamen Schicksale der mit der Entdeckung der Ruhestätte Tutankhamons verknüpften Persönlichkeiten ständig neue Nahrung. Seit der Entdeckung seines Grabes, das eine unglaubliche Ausbeute an Kostbarkeiten aus der altägyptischen Geschichte zutage förderte, sind insgesamt 20 Menschen, die mehr oder minder mittelbar und unmittelbar mit dem verstorbenen Pharaos zu tun hatten, eines plötzlichen oder rätselhaften Todes gestorben. Die neuesten Opfer sind der 78jährige Lord Westbury, der sich durch Sturz aus einem Fenster das Leben nahm, weil sein an den Ausgrabungen in der Gruft Tutankhamons beteiligter Sohn kürzlich starb und ein Präparator des Britischen Museums, der während der Etikettierung von Grabgeräten aus dem Grabe des Pharaos plötzlich tot umfiel. Dieser Präparator wäre der 20. Mensch, an dem sich angeblich der Fluch des Pharaos verwirklicht hätte.



Von der Verbrecherstadt Chicago.



Das Hilfsmotorrad für jedermann.



Die Pharaonengräber in Ägypten.